

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 12

Artikel: Schulzeugnisse [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wir demnächst unter dem Titel « Die unverheiratete Frau als Trägerin von Familienlasten » veröffentlichen. Sie werden das ihrige dazu beitragen, dazutun, dass die Besoldungen der Lehrerinnen in der Volkswohlfahrt ein helfender Faktor sind.

Wenn wir so versuchen in streng sachlicher Art unberechtigte Anstürme auf unsere Besoldungen zurückzuweisen, so drängt es uns anderseits, das Gefühl beruflicher Solidarität auch im engeren Kreise der Lehrerinnen für sich immer wieder anzurufen. Wir haben deshalb an alle unserer Vereinigung nicht angeschlossenen Lehrerinnen eine erneute Einladung zur Beitreit gehen lassen. Der tatkräftigen Initiative zweier Sektionspräsidentinnen verdanken wir es ganz besonders, wenn sich die Zahl der Mitglieder in Bienne et Jura sud so erfreulich vergrößert hat und wenn sich durch Neugründung einer Sektion Fraubrunnen die Zahl der bernischen Sektionen zu einer schönen Zehnerreihe geschlossen hat. Möchten wir uns gegenseitig fördern und Treue halten! Dass uns das Schicksal auf den Weg ins fünfte Jahrzehnt des Schweizerischen Lehrerinnenvereins solch aufmunternde Botschaft spendete, ist eine rechte Ermutigung.

An internen Angelegenheiten hat uns am tiefgehendsten das Lehrerinnenheim beschäftigt. Möchte uns die Zukunft auch hier aufbauend zur Seite stehen.

Helferwille und der Einsatz hingebender Persönlichkeit überwindet wohl trockene und zunächst unfruchtbar scheinende Vereinsarbeit; ein Verein wie der unsrige steht gewiss um so lebensfähiger da, je mehr Brücken von Mensch zu Mensch geschlagen werden dürfen. Ich schliesse mit warmem Danke an alle, die das Werk des kantonalbernischen Lehrerinnenvereins fördern und stützen halfen.

M. Baltzer.

Schulzeugnisse.

Schulzeugnisse! Wem stiegen beim nennen dieses Wortes nicht allerlei Bilder auf: Väterliche Zornausbrüche, mütterliche Beschwichtigungen, häusliche Szenen in allen möglichen Abstufungen, Kindertränen und -leid, Sorgen der Eltern und Sorgen des Lehrers.

Sorgen des Lehrers der Zeugnisse wegen? Sicher und um so mehr, je gewissenhafter ein Lehrer ist, je mehr es ihm daran gelegen ist, seinen Schülern nicht nur eine bestimmte Summe von Wissen beizubringen, sondern sie zu Menschen zu erziehen, die Tüchtiges leisten je nach dem Masse ihrer Anlagen und Begabung. Die Zeugnisse sollen ein Bericht über die Entwicklung des Kindes sein, ein Ausweis über seine Fähigkeiten, und wie eine Brücke Schule und Elternhaus vereinigen. An manchen Orten sind sie wirklich der einzige Kontakt, aber oft ein solcher, der zu Kurzschluss und Katastrophe führt. Bringen die Kinder unbefriedigende oder gar schlechte Zeugnisse heim, so bedarf es bei den Eltern schon grosser Einsicht und wirklicher Herzensbildung, um nicht den Lehrer oder den Schüler ungerecht zu verurteilen. In den weitaus meisten Fällen fehlt aber die nötige Objektivität der Auffassung und die Zeugnisse wirken dann unheilvoll. Sie zerstören jene unbedingt nötige Atmosphäre des Vertrauens, in der allein der Lehrer mit Erfolg arbeiten kann. Von nun an beobachten die Eltern mit Vorurteil des Lehrers Art zu unterrichten, sie zerren seine kleinen Eigenheiten ans Licht und bauschen sie zu grossen Fehlern auf, sie stehen jeder Neuerung von vorneherein ablehnend und feindlich gegenüber.

Schon das ist schlimm genug, denn Kinder sind feinfühlig und spüren eine solche Kluft zwischen Schule und Elternhaus, auch wenn sie vorläufig unausgesprochen und versteckt bleibt. Ganz bedenklich aber wird die Sache, wenn, wie das ja leider oft genug geschieht, die Eltern ihrem Zorn vor den Ohren der Kinder Luft machen, den Lehrer der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit oder auch der Unfähigkeit bezichtigen, ihn gar mit beleidigenden Ausdrücken beschimpfen. In diesem Falle wird das Vertrauen des Schülers zum Lehrer unheilbar zerstört, das gegenseitige Verhältnis auf eine Art vergiftet, dass eine gedeihliche Arbeit und irgendein erzieherischer Erfolg ganz unmöglich sind. Selbst da, wo ein feines Gerechtigkeitsgefühl dem Kinde sagt, dass die Eltern im Unrecht sind, wo es einsieht und spürt, dass es der Lehrer gut mit ihm meint, selbst in diesen Fällen ist eine erfolgreiche Arbeit verhindert. Wenn Schule und Elternhaus, anstatt zusammen gegeneinander arbeiten, wird das Kind in unvermeidliche seelische Konflikte hineingestossen, es wird zwischen den beiden Parteien hin und her gezerzt, dass seine Entwicklung Schaden leidet. So sieht aber bei näherem Zusehen vielfach der Kontakt zwischen Schule und Eltern aus, den unsere Zeugnisse vermitteln. Wie schmerzlich müssen solche Hemmungen den Lehrer berühren, dem es um mehr geht als um die sogenannte Popularität : um das seelische Wohl seiner Schüler nämlich.

Aber der Erzieher kennt noch ernstere Zeugnissorgen. Er empfindet es schmerzlich, dass die Zeugnisse eigentlich ein Unrecht sind am Kind, ein Unrecht deshalb, weil sie nur eine Seite des Schülers erfassen und beurteilen, die intellektuelle Begabung, und auch das nur in sehr unvollkommener Weise. Je nach der Schulführung und nach der Persönlichkeit des Lehrers werden darum die Leistungsnoten ein Bild geben von der Intelligenz des Schülers — stets ein mehr oder weniger mangelhaftes — oder aber nur von seinem Gedächtnis, von der Summe des aufgestapelten Wissens. Selbst aber wenn sie die Intelligenz zum Ausdruck bringen, sind sie unzulänglich, denn die Tüchtigkeit eines Menschen zeigt sich nur in der Ganzheit seines Wesens. Sollen die Zeugnisse wirklich einigermaßen die Berechtigung haben, als Tüchtigkeitsausweis zu gelten, so dürfen sie nicht nur den Intellekt eines Schülers erfassen, nicht nur seine theoretische Begabung. Es gibt eine grosse Gruppe Kinder, in denen die praktische Begabung die stärkere Seite ihres Wesens ausmacht, und gerade bei Knaben geht oft der Entwicklungsweg durch die praktische Betätigung zum theoretischen Verständnis, durch die Arbeit, das Probieren, den Versuch, zur Erkenntnis. Diese spezielle praktische Begabung kommt in unsern Zeugnissen gar nicht zum Ausdruck, oder dann nur in negativer Weise, d. h. weil sie nicht in der Schule in ihrer ureigentlichen Begabung gefördert werden, machen solche Schüler überall nur widerwillig mit, so dass ihre Leistungsnoten kein Bild ihrer wirklichen Intelligenz geben können. Eine geschickte Hand, rasche Auffassungsgabe, Freude an praktischer Arbeit sind aber im spätern Leben mindestens soviel wert, wie theoretisch ausgebildete Intelligenz. Man macht solchen Kindern durch Ueberschätzung des blossen Wissens und Verkennung ihrer eigentlichen Begabung den Schulweg oft zu einem recht dornenvollen. Jedes Zeugnis beschwört dann einen neuen Entrüstungsturm herauf und neue unnütze Strafen und Enttäuschungen.

Noch wichtiger für das eigentliche Lebensglück sind die Charaktereigenschaften, und diese kommen in unsern Zeugnissen nur ungenügend zum Ausdruck. Wohl haben wir eine Note im Betragen, doch die umfasst eigentlich

nur eine gewisse Schulbravheit, und hinter mancher bewusst zur Schau getragenen Bravheit eines Musterschülers steckt oft der Ehrgeiz, die Eitelkeit, der Mangel an Temperament und Unternehmungslust und manche verborgenen kleinen Tücken. Diese oft ziemlich zweifelhafte Schulbravheit wird in der Betragensnote beurteilt. Die zwei Zeilen, die uns zur Verfügung stehen, gestatten darum folgerichtig auch nur, ein gut, befriedigend oder unbefriedigend hinzuschreiben, ziemlich farblose Attribute, vielleicht auch noch gewisse negative Seiten zu brandmarken, wie Schwatzhaftigkeit usw. Ueber das, was eigentlich den Wert einer Betragensnote ausmachen würde, schweigen wir uns aus. Da steht nichts von positiven Charaktereigenschaften, und doch bestehen sie unter den Schülern oft schon in ganz ausgeprägter Art. Es gibt schon Erstklässler, die einen entwickelten Ordnungssinn an den Tag legen, solche, die besonders hilfsbereit sind, andere, die nie etwas wie Schadenfreude zeigen, sondern eine Freundlichkeit besitzen, die aus einem gütigen Herzen stammt. Für die Familie, für das Berufsleben, für die ganze Volksgemeinschaft sind solche Charaktereigenschaften gewiss von grosser und entscheidender Bedeutung. Wie wohl und behaglich kann man sich fühlen in der Nähe von Menschen, die Güte und Wärme um sich verbreiten. Es ist wahr, oft sind diese sozial wichtigen Eigenschaften mit intellektuellen Begabungen gepaart und dann natürlich um so fruchtbarer, aber bei weitem nicht immer. Wer kennt nicht Menschen, die in der Schule nie sonderlich gute Zeugnisse hatten, die keine gewiegten Rechner waren, die nie einen schönen Aufsatz ablieferten, nie durch schlagfertige Antworten glänzten, dafür aber einen Schatz an Liebe und Herzensgüte besitzen und ihre Umgebung sonniger und froher gestalten als viele hervorragend intellektuell Begabte. Intelligenz und Wissen haben wir in der Welt genug, was uns allen fehlt, was unsere ganze Kultur oft nur zu einem Scheingebilde herabwürdigt, ist das Fehlen oder das Verkümmern der wichtigsten sozialen Eigenschaften wie Liebe, Güte, Hilfsbereitschaft und Verantwortungsgefühl. Daran trägt die Schule und die heutige Art der Zeugnisausstellung eine Mitschuld. Wir entwickeln und beurteilen immer nur diese eine Seite des Schülers, die Intelligenz. Nicht zufällig ist es, dass Intelligenz und theoretische Begabung so oft mit einem ausgesprochenen Egoismus verbunden sind. Gerade die Zeugnisse und überhaupt die ewige Notengebung begünstigen die Entwicklung der Ichsucht und der damit verbundenen antisozialen Charaktereigenschaften. Von Gemeinschaftssinn ist wenig mehr zu spüren, wenn einmal ein ungesunder Ehrgeiz erwacht und gezüchtet ist. Welcher Schüler denkt denn an die andern oder an die Klassengemeinschaft, wenn er nur noch nach guten Noten strebt? Jeder denkt nur an sich, an seine Zeugnisse, an seine guten Noten, an seine Prüfungen, an seine glänzenden Antworten, an sein Vorwärtskommen usw., an das Ueberflügeln der Mitschüler, und das führt oft so weit, dass auch mit unrechten Mitteln gute Noten erstrebt werden, das führt zu Neid und Eifersucht, und an Stelle von gegenseitiger Hilfe haben wir ein sich voneinander Abschiessen, ein Verdecken und Verstecken der Arbeit, ein Verklagen der Mitschüler — mit einem Wort, den Egoismus in Reinkultur. Man braucht bloss einmal die Schüler zu beobachten, wenn sie die Zeugnisse erhalten haben, auf dem Schulplatz herumstehen und sie einander zeigen. Mit welchen unfreundlichen Gesichtern sie sich da gegenseitig kritisieren. Das ist wohl mit einer der grössten Nachteile unserer Zeugnisse, dass sie auf diese Weise den Egoismus stärken und dadurch jedes höhere Erziehungsziel in Frage stellen. Eine Erzie-

nung aber, die sich damit zufrieden gibt, Wissen zu vermitteln und ungesunden Ehrgeiz zu fördern, verdient doch eigentlich diesen Namen nicht. Es ist ja ohnehin eine äusserst schwere Aufgabe, mit Schülern, die nur wenige Stunden im Tage mit uns zusammen sind und während der übrigen Zeit andern Einflüssen unterstehen, einen wirklich erzieherischen Erfolg zu haben. Sollen wir uns nun selbst noch diese Aufgabe erschweren oder verunmöglichen? Unsere Schulen sollten als erstes Ziel die Schüler zu tüchtigen Menschen heranzubilden suchen, die von ihren Kenntnissen und ihrem Wissen den richtigen Gebrauch machen. Es gibt hochintelligente Menschen, die ein reiches Wissen besitzen und trotzdem für ihre Umgebung kein Glück bedeuten, weil sie immer nur an sich selbst denken, keine andern Güter kennen als Besitz und Erwerb von Reichtum und äussern Erfolgen. Die Bedeutung eines Menschen, die Wirkung die von ihm ausgeht, hängt viel mehr ab von seiner sittlichen Grösse als von seiner Intelligenz. Nicht immer habe ich das so klar und bewusst erkannt wie heute. Es gab eine Zeit, da imponierte mir die Intelligenz, die scharfe Denkkraft ganz ausserordentlich, und ich schätzte sie zu hoch ein. Mehr und mehr aber habe ich erfahren, erlebt und erkannt, dass Intelligenz allein unfruchtbar und ohne Segen ist, weil sie im eigenen Ich gefangen bleibt. Erst wenn sie verbunden ist mit den Kräften, die aus verborgenen Tiefen der Seele aufsteigen, unerschöpflich fliessen, erst dann wird Intelligenz zum Strom, der öde Gelände befruchtet und hell und sonnig aufleuchten lässt, was im dunkeln lag. Erziehung zum rechten sozialen Gebrauch allen Wissens, aller theoretischen Erkenntnisse sollte der Leitstern sein, der unserer Schule leuchtet.

(Fortsetzung folgt.)

Geschlossene und offene Türen.

Wer von uns wäre in der Arbeit unter Kindern noch nie vor verschlossenen Türen gestanden? — Verschlossene Türen beim Kinde, und es gelang nicht, den goldenen Schlüssel zu finden, verschlossene Türen bei uns selbst, im Bewusstsein unserer Unzulänglichkeit, und auch verschlossene Türen bei unsern Mitmenschen, bei Müttern und vielen andern, die unter Kindern leben und die doch, ach so oft, nur das Allerauswendigste von eines Kindes Dasein wissen.

Wie gerne möchten wir da öffnen können und wecken und zur Kenntnis führen! Und wie gern uns selber vertiefen und erweitern und fester gegründet dastehen können!

In aller Stille hat sich nun eine Stätte gefunden, die uns hier helfen will und helfen kann. Es ist das ehemalige Kindergärtnerinnen-Seminar — jetzt Frauenschule « Sonneck » in Münsingen, geleitet von Frl. Marie von Greyerz.

Es gibt mancherlei Frauenschulen, mit den verschiedenartigsten Programmen und Zielen. Die « Sonneck » kennt keinen fest umgrenzten Lehrplan und kein Kursschema. Sie hat ihren Kindergarten und ihre Stunden des gemeinsamen Fragens, Suchens und Antwortens, ihre Stunden intensiven Forschens und Schaffens zu wahren Menschentum hin und ihre Feierstunden des Schöpfens an tiefster Quelle.

Junge Mädchen, die einmal tätig ins Leben hinaustreten wollen, Mütter, Lehrerinnen in Haushalt, Garten und Schule, Kindergärtnerinnen, die aufatmen, eine Zeit der Besinnung geniessen oder ihren Beruf vertiefen und ergänzen